

Universitätsbibliothek Wuppertal

Lukians von Samosata sämtliche Werke

Lucianus

Leipzig, 1910

Loblied auf die Vaterstadt

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2916)

Loblied

auf die Vaterstadt.

- cap. 1 Daß es nichts Süßeres gibt als die eigene Heimatstadt, ist vordem oft genug ausgesprochen worden. Gibt es nun zwar nichts Süßeres, aber doch vielleicht anderes, was ehrwürdiger oder göttlicher wäre? Nun, wenn die Menschen etwas für ehrwürdig und göttlich erachten, so gibt die Vaterstadt die Veranlassung dazu und Anweisung, sie, die uns hervorgebracht, uns hat wachsen lassen und darüber belehrt hat. Städte finden vielfach Bewunderung wegen ihrer Größe, Pracht und kostbaren Bauwerke; die Vaterstadt aber umfassen alle mit Liebe. Und keiner von denen, die auch noch so sehr überwältigt waren von der Lust am Schauen, hat sich durch Ueberschwang berücken lassen, über den Wunderdingen der Fremde seiner Vaterstadt zu vergessen.
- cap. 2 Wer nun prunkt mit seiner Eigenschaft als Bürger einer mächtigen Stadt, scheint mir nicht daran zu denken, wie hoch in Ehren man die Vaterstadt zu halten hat, und es liegt am Tage, daß ein solcher sich ärgern würde, wenn ihn das Schicksal in einer mittelmäßigeren Stadt hätte geboren werden lassen. Meinem Gefühle aber entspricht es mehr, das Wort „Vaterland“ an sich zu ehren. Denn wo es auf einen Vergleich unter den Städten ankommt, da gebührt es sich, die Größe zu prüfen, die Schönheit, die Reichhaltigkeit der käuflichen Waren; wo es aber darauf ankommt, sich für die eine oder andere Stadt zu entscheiden, da sollte wohl niemand die prächtigere wählen und seine Vaterstadt hintansetzen, sondern man möchte wohl zwar wünschen, daß die

Vaterstadt den mächtigen Städten möglichst nahekomme, sie aber auf alle Fälle bevorzugen, sie sei wie sie wolle. Ganz das Gleiche tun auch die ordentlichen Kinder und die wackeren unter den Vätern; denn kein anständiger Junge würde wohl irgend einem den Vorzug vor seinem Vater geben, noch ein Vater sein Kind mißachten und einen anderen Jungen lieben, sondern die Eltern halten bekanntlich in ihrer Befangenheit so viel auf ihre Kinder, daß ihnen ihre eigenen Sprößlinge am schönsten und größten und mit allen Vorzügen am meisten geschmückt erscheinen. Und wer nicht ein solcher Schiedsrichter seinem Sohne gegenüber ist, deucht mir nicht die Augen eines Vaters zu haben. So also ist das Wort „Vaterstadt“ das allererste und allertrauteste; denn es gibt nichts Trauteres als das Wort „Vater.“ Wenn aber einer dem Vater die gebührende Ehre angedeihen läßt — wie es ja auch Gesetz und Natur gebietet —, so wird er ja wohl auch entsprechender Weise der Vaterstadt den Vorzug geben; denn auch der Vater selbst ist ein Besitz der Stadt und des Vaters Vater und die in der Ahnenreihe aufwärts zu ihnen Gehörigen; ja der Name führt weiter hinaufsteigend bis zu den heimischen Göttern. Auch den Göttern ist ja ihre Vaterstadt ein Gegenstand des Wohlgefallens; sie haben zwar, wie ja natürlich, auf alles acht, was die Menschen betrifft, und sehen als ihr Eigentum an alles Wasser und Land; die Stadt aber, der jeder entstammt, hält er vor allen andern Städten wert. Auch Städte sind ehrwürdiger, wenn sie Vaterstädte vor Göttern sind, und Inseln göttlicher, wenn bei ihnen in Hymnen die Geburt von Göttern besungen wird. Und gottesdienstliche Handlungen gelten sicherlich den Göttern als besonders angenehm, wenn man zu den heimischen Orten wallfahrtend sie verrichtet. Wenn aber den Göttern das Wort „Heimat“ ein besonderer Gegenstand der Ehre ist, wie sollte es doch nicht bei den Menschen in viel höherem Grade der Fall sein? Hat doch auch den Helios jeder zuerst in seiner Vaterstadt geschaut; und wenn auch dieser Gott der Allgemeinheit angehört, so wird er doch von jedem als heimischer betrachtet, weil er ihn an dem Orte zum ersten

cap. 3

cap. 4

cap. 5

cap. 6

Male erblickte. Auch in bezug auf die Sprache hat er dort angefangen, die ersten heimatlichen Laute zu verstehen und zu stammeln und Gotteserkenntnis gelernt. Wenn einem aber das Los fiel, eine solche Vaterstadt zu haben, daß er zu seiner höheren Ausbildung einer andern Stadt bedurfte, nun so soll er auch für solche wissenschaftliche Ausbildung seiner Vaterstadt Dank wissen; denn er würde ja nicht einmal den Namen der Stadt kennen, wenn er nicht in seiner Vaterstadt erfahren hätte, daß eine solche Stadt existiere. Alle wissenschaftliche Ausbildung aber und alle Kenntnisse sammeln sich meines Erachtens die Menschen deshalb, weil sie sich dadurch für ihre Vaterstadt brauchbarer machen, wie sie Reichtum erwerben, weil es ihnen ein Ehrenpunkt ist, zu den Aufwendungen der Vaterstadt für das Gemeinwohl beitragen zu können; und das mit Recht, denke ich. Denn man darf nicht undankbar sein, nachdem man die größten Wohltaten empfangen hat, sondern wenn man schon im Privatverhältnis denen seine Dankbarkeit erweist, wie sich gehört, von denen man Gutes erfahren hat, so geziemt es sich noch weit eher, der Vaterstadt nach Verhältnis zu vergelten. Denn gegen schlechte Behandlung der Eltern haben die Staaten Gesetze erlassen; die Vaterstadt aber muß man für aller gemeinsame Mutter halten und Dankesopfer darbringen, wie für die leibliche Pflege, so auch für die Kenntnis eben der Gesetze. Man hat auch noch nie einen gesehen, der so sehr seiner Vaterstadt vergessen hätte, daß er von ihr nichts mehr hätte wissen wollen, nachdem er sich in einer andern Stadt niedergelassen, sondern sowohl diejenigen, welchen es in der Fremde schlecht geht, wiederholen beständig, daß das größte aller Güter die Heimat sei, als auch die, welchen es gut geht, halten dafür, daß, wenn sie auch sonst zufrieden sein könnten, ihnen doch jedenfalls das Größte mangle, nämlich, daß sie nicht in ihrer Vaterstadt wohnten, sondern in der Fremde lebten; denn solch ein Leben in der Fremde ist immer ein Schimpf. Und wenn Leute in der Zeit ihrer Abwesenheit von der Heimat eine glänzende Stellung errungen haben, sei es in pekuniärer Beziehung als reiche Leute, oder durch

hohen Rang als vornehme, oder durch ausgezeichnete Bildung als Geisteszeugen oder durch Mannestaten als Ruhmeshelden, so kann man beobachten, daß sie alle nach dem Vaterlande drängen, als ob sie nirgendwo besser ihre Vorzüge zur Geltung bringen könnten; und um so mehr eilt jeder, sich an das Vaterland zu klammern, je höher er bei den andern in Wertschätzung steht. Sehnsucht nach der Heimat haben freilich auch die Jungen; aber bei den schon in höheres Alter getretenen ist, wie die Einsicht bei ihnen stärker entwickelt ist als bei den Jungen, so auch die Sehnsucht nach der Heimat stärker entwickelt; jedenfalls trachtet jeder von den alt gewordenen nicht nur eifrigst danach, sondern es ist auch sein Gebet, sein Leben auf heimatlichem Boden beschließen zu dürfen, auf daß, wo er sein Leben begonnen, auch wiederum an derselben Stätte sein Leib der Erde anvertraut werde, die ihn entstehen ließ, und daß er ruhe bei seiner Eltern Grab.

cap. 9

Denn es ist für jeden ein schrecklicher Gedanke, in fremder Erde zu liegen, auch nach dem Tode noch ein Gefangener der Fremde. Welch heiße Liebe zur Heimat in den Herzen der wahrhaft echten Bürger flammt, mag man an den Autochthonen erkennen. Denn die Zugewanderten, gleichsam illegitime Söhne, nehmen es leicht mit der Ortsveränderung, als Leute, die das Wort „Heimat“ weder kennen noch lieben, sondern glauben, überall ihr gutes Auskommen finden zu können, indem sie als Maßstab für das Glück die Magenfreuden anlegen. Diejenigen aber, denen die Heimat zugleich auch eine Mutter ist, lieben das Stück Erde, auf dem sie geboren und erzogen wurden, auch wenn sie nur ein kleines ihr eigen nennen, auch wenn der Boden steinig und mager ist. Und sollten sie in Verlegenheit kommen, ein Loblied anzustimmen auf die Vorzüge dieses Stückes Erde, so werden sie gewiß nicht in Verlegenheit kommen mit Lobliedern auf die Heimat. Nein, auch wenn sie sehen, wie andere großtun mit brachliegenden Ländereien und mit Wiesen, auf denen zahllose Pflanzen der mannigfachsten Art sprossen, so werden auch sie der Loblieder auf die Heimat nicht vergessen, und können sie sie nicht rühmen als das

cap. 10

- cap. 11 Land edler Rosse, so werden sie sie preisen als das edler Jünglinge. Und auch den treibt es nach der Heimat, der etwa ein Inselbewohner ist; und wenn er es bei den andern gut haben könnte, so wird er, selbst wenn man ihm Unsterblichkeit böte, keine Freude daran haben, da er höher stellt ein Grab auf heimatlichem Boden; ja mit strahlenderen Augen wird er den Rauch schauen, der sich ob den heimatlichen Hütten
- cap. 12 kräuselt, als das wärmende Feuer bei den andern. Und endlich: als ein so hohes Gut wird bei allen das Vaterland eingeschätzt, daß, wie man sieht, die Gesetzgeber allerorten nur bei den größten Verbrechen als schwerste Strafe die Verbannung verhängt haben. Und nicht die Gesetzgeber halten es so, und die mit der Führung im Kriege Betrauten etwa anders; sondern wenn's in die Schlacht geht, so ist der größte Sporn für die kampfbereiten Streiter, daß der Krieg geht für das Vaterland; und keiner, der solches Wort hört, möchte wohl schlecht sein wollen. Denn mannhaft macht auch den Feigen das Wort:

Vaterland!
